

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetischen Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonnabend, 5. September 1970
5. Jahrgang Nr. 177 (1211)

Preis 2 Kopeken

Irtyschwasser für Karaganda

Die letzte Pumpenstation in Betrieb genommen

Die Bauarbeiter des Kanals „Irtysch — Karaganda“ führen die Bettverlegung in hohem Tempo, errichten Pumpen- und Wasserentnahmestellen, Entlastungsüberfälle und andere Erdobjekte.

In den letzten Tagen waren die Blitze der Kanalbauer auf den 72-Kilometer Abschnitt am Karaganda-Abhang gerichtet. Jedem, der dort gewesen war, wurde die Frage gestellt: „Nun, wie sieht's dort?“ Das Wort „dort“ ist verständlich, „dort“ — das ist beim Anlauf der 20., 21. und 22. Pumpenstationen. In dieser Zeit wurde auf den Anlaufobjekten angestrengt gearbeitet — die Bauarbeiter, Montagearbeiter, Einrichter suchten jeder auf seinem Abschnitt Betriebsstörungen und beseitigten sie. Die Montagearbeiter bereiten die Motoren der Pumpen zum Einsatz vor, die Einrichter prüfen zum letzten Mal die Geräte auf den Meß-, Lenk- und Schutzstellen.

An den Pumpenstationen sah man ein lustiges Völkchen — die Bauarbeiter und Einrichter. Heute sind sie nicht zu erkennen. Alle haben konzentrierte Blicke, sie sprechen miteinander kurz, aber klar. Jedes Wort klingt gewichtig.

Im Arbeitsraum der 22. Pumpenstation saß am Tisch mit einigen Telefonen der Maschinenführer Wladi-

mir Sodorkin. Er hob bald den einen, bald den anderen Hörer von den Apparaten, nahm die Mitteilungen über die Schläge auf den Pumpenstationen entgegen. Die Meldungen notierte er in einem Journal.

Nebenan arbeitete die Brigade von Nikolai Akimow. Die Einrichter prüften die Erdung und Signalisation der Motoren. Unten prüften einige Hydromontagearbeiter das Dränagesystem. Die Montagearbeiter W. Dutschenko, P. Sakin, N. Salzew, der Elektroschweißer W. Kojmolejew aus der Brigade J. Scheinker bereiteten die Motoren der 2. und 3. Pumpen zum Einschalten des Stromes vor.

Noch als wir an die Pumpenstation herankamen, fiel uns auf, daß dieser Bau riesen groß ist, aber seine Größe nicht auf den Menschen drückt, sondern umgekehrt, das Auge durch seine Leichtigkeit erfreut.

Hier war der Leiter des Abschnitts der fünften Bauverwaltung Jakow Litwinenko. Er sprach mit

Wärme über die Arbeit der Komplexbrigade von Valeri Alexandrow, die das Gebäude der Pumpenstation gebaut hat, und über die gute Arbeit der Bauarbeiter Michail Borissow, Michail Schapowalow, Amanshol Bissenkulow, Nikolai Nyrkow, die in die 22. Pumpenstation etwa 5000 Kubikmeter Beton gelegt haben. Dank ihrer Bemühungen rückte das Kollektiv der Pumpenstation nach dem Bauteiltempo aus den Zurückbleibenden zu den Spitzenreitern auf.

„Das Schwierigste haben wir hinter uns“, sagte er. „Es bleiben nur noch die Gitter, die die Saugstutzen der Rohre zu den Pumpen absperrn, zu setzen.“

Zum Anlauf ist alles fertig. Der Kanal ist bis zur nötigen Höhe mit Wasser gefüllt. Die Motoren der Pumpen sind eingeschaltet. Das Wasser, eingeschlossen in stählerne Rohre, hat sich auf 20 Meter gehoben und stürzt in den Unterkanal.

Zu verschiedenen Zeiten, einer nach dem anderen, werden die Motoren der Pumpen auf den 18., 19., 20., 21. Pumpenstationen eingeschaltet. Alle warten mit Ungeduld auf den Anlauf der letzten auf dem

Karaganda-Abhang — der 22. Pumpenstation.

Endlich ist der langersehnte Moment da. Die Vorkaufzeit ist zu Ende. Einer nach dem anderen unterschreiben sich im Bautagebuch die Leiter verschiedener Organisationen, Werke, die die Pumpenstation errichtet, ihre Ausrüstung montiert haben. Das Wassertriveau in den Kanälen von der 17. bis zur 22. Pumpenstation ist gemessen. „Alles in Ordnung, Wasserspiegel normal“, übergaben per Telefon die Operaleure.

Im Saal erklingt das Kommando: „Auf die Plätze!“ Die Arbeiter nehmen ihre Arbeitsplätze ein.

„Anlauf!“ ertönt das Kommando des Inbetriebnahmeführers Ija Kiewski.

Auf dem Steuerpult der Motoren flammte ein rotes Lämpchen auf. Der Motor der Pumpe ist eingeschaltet. Nach einigen Minuten ist auch die zweite Pumpe eingeleitet. Das Wasser fließt in Richtung Karaganda und Temirtau. Die Kanalbauer haben dem 50. Jahrestag Sowjetkasachstans und der Kommunistischen Partei der Republik ein großes Arbeitsgeschenk dargebracht, indem sie auf der 72 Kilometerstrecke des Kanals sechs Pumpenstationen anlaufen ließen.

Es verzicht noch ein wenig Zeit, und 20 Millionen Kubikmeter Wasser, das in der elften Wasserbaugruppe gesammelt ist, wird durch das Bett der Nura in das Samarkand-Wasserbecken fließen.

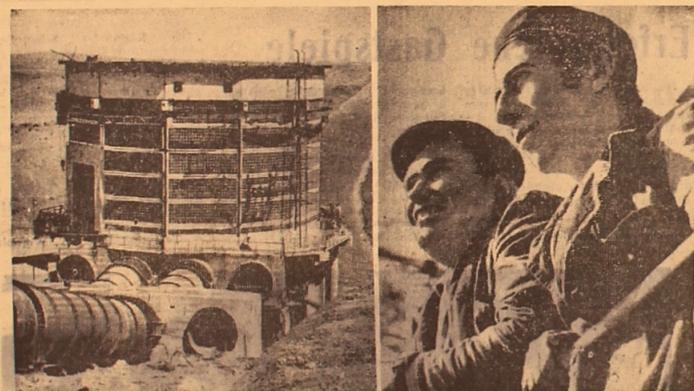
W. BARANTSCHKOW, Mitarbeiter der Zeltung „Golubaja trassa“

Gebiet Karaganda

UNSERE BILDER: 1. Die zwei- und zwanzigste Pumpenstation ist zur Annahme des Irtyschwassers fertig. Hier werden die letzten Putzarbeiten vollführt.

2. Die Mannschaft des Baggers „Esch-40“, der Maschinist N. A. Berschatski (links) und sein Gehilfe J. M. Idrischichin haben auf ihrem Konto viele tausend Kubikmeter Grund, der aus dem Kanalbett über den Plan hinaus ausgehoben wurde.

Foto: J. Turin (KasTAg)



Morgen-Tag der Werktätigen der Erdöl- und Gasindustrie

TATARISCHE ASSR. Unser Land bekommt jeden Tag über 273 000 Tonnen Brennstoff von den Erdölfeldern Tatarsiens. Die Erdölbeiter der Republik haben erhöhte sozialistische Verpflichtungen zu Ehren des XXIV. Parteitags der KPDSU übernommen. In diesem Jahr werden sie über 100 Millionen Tonnen Brennstoff liefern. Das ist einer der wichtigsten Punkte ihrer Verpflichtungen zu Ehren des Parteitags. 350 000 Tonnen flüssiger Brennstoff und einige Dutzende Millionen Kubikmeter Gas sollen über den Plan hinaus gewonnen werden. Ein großes Programm wurde auch auf dem Gebiet der komplexen Objektautomatisierung vorgemerkt. 70 automatisierte Gruppenanlagen sollen in Betrieb genommen werden.

UNSER BILD: Der Meister der Erdölgewinnung aus Almetjewsk Sufar Ramasanow (links) und der Operoberator Rassich Achmetshin an der neuen Gruppenanlage. Das Kollektiv, angeleitet von dem erfahrenen Erdölbeiter, lieferte dem Land seit Jahresbeginn etwa 4 000 Tonnen „flüssiges Gold“ über den Plan hinaus. Auf Kosten der Einführung von Verbesserungsvorschlägen hat man hier 20 000 Rubel Einsparungen gebucht.

Foto: B. Mjanikow (TASS)



FESTES WORT DER ERDÖLARBEITER

Im Jahre 1970 343—355 Millionen Tonnen Erdöl gewinnen — so steht es in den Direktiven des XXIII. Parteitags der KPDSU. Die Brennstoffgewinner verstärken mit jedem Jahr des Planjahres den Erdölstrom, der aus dem Erdinneren gefördert wird. Schon heute kann man mit aller Gewißheit sagen, daß die Erdölbeiter ihrer Fünfjahrplan erfüllen werden. Sie werden über 550 Millionen Tonnen flüssigen Brennstoffs an die Heimat liefern. Gegenwärtig gewinnt man in unserem Lande täglich 965 000 Tonnen Erdöl.

Was sichert eine solche erfolgreiche Entwicklung dieses Industriezweiges? Auf diese Frage eines TASS-Korrespondenten antwortet der Minister für Erdölindustrie der UdSSR W. D. SCHASCHIN.

Unser Land verfügt über große Vorräte von flüssigem Brennstoff. Alljährlich verausgaben wir zur Schürfung der Erdölvorkommen über 15 Milliarden Rubel. In Tjumen, Turkmenien, Baschkirien, den Gebieten Saratow und Kubyschow wurden reiche unterirdische Schätze, kammern entdeckt.

In den letzten 10 Jahren hat die UdSSR den höchsten Jahreszuwachs der Welt in der Brennstoffgewinnung erreicht.

In vielen Rayons wird Erdöl in großen Tiefen entdeckt. Bohrungen von 3,5—4 Kilometer sind jetzt zu gewöhnlichen geworden. Es gibt auch solche, die den Tiefpunkt von 6 und mehr Kilometer erreicht haben. Dies erschwerte die Aufgaben der Bohrarbeiter. Doch ihnen kam

die moderne Technik zu Hilfe. Sie ermöglichte es, hohe Leistungen zu erzielen. Früher wurde eine Bohrung 1 200 Meter tief im Ural-Weiß-Erdölrayon in einem halben Jahr niedergebracht, jetzt aber nimmt dieselbe Operation nur 7—10 Tage in Anspruch. Die Montage der Bohranlagen benötigt eine Zeit von einigen Stunden bis zwei- oder drei Tage anstatt der früheren 30.

Einen großen Nutzwert gibt die Erschließung des Vorkommens unter Erhaltung des Schichtendrucks. Hier ein Beispiel: 1969 haben 32 000 Bohrungen eine Erdölgewinnung im Umfang von 330 Millionen Tonnen gesichert. Hätte man die Erschließung der Vorkommen ohne Erhal-

tung des Schichtendrucks geführt, so müßte man zusätzlich 33 000 Bohrungen niederbringen.

Im Jahre 1970 ist eine mächtige Basis zur weiteren Entwicklung der jungen Erdölrayons geschaffen worden. Es geht um die Gebiete Tjumen und Tomsk, um Orenburg, Mangyschak, Belorudniz, Udmurtien. So werden die Gebiete Tjumen und Tomsk im Jahre 1975 100—120 Millionen Tonnen flüssigen Brennstoffs liefern. Einen solchen Zuwachs in der Brennstoffgewinnung in einer so kurzen Zeit hat noch kein Erdölrayon des Landes erreicht.

Die Erdölbeiter, sagte der Minister abschließend, haben mit großem Arbeitselaun die Nachricht über die Einberufung des XXIV. Parteitags der KPDSU empfangen. Die Gewinner des flüssigen Brennstoffs von Tatarien und Tjumen übernehmen erhöhte sozialistische Verpflichtungen. Ihren Beistand leisten alle Erdölbeiter des Landes. Zur Eröffnung des Parteitags wird das erscheinende Ziel erreicht sein: Die Tagesgewinnung von Erdöl wird auf eine Million Tonnen steigen.

Im ZK der KP Kasachstans und im Ministerrat der Kasachischen SSR

Über die Beschleunigung des Tempos der Bodenvorbereitung für die Ernte von 1971

Das ZK der KP Kasachstans und der Ministerrat der Kasachischen SSR haben die große Wichtigkeit der rechtzeitigen und qualitativen herbstlichen Bodenvorbereitung für die Ernte von 1971 in der Sache der Vergrößerung der Getreideproduktion und der Steigerung des Hektarertrags aller landwirtschaftlichen Kulturen hervor. Von besonderem Wert ist dabei der Frühherbststurz.

Dabei verzögern viele Sowchose und Kolchose stark die Entfaltung dieser wichtigen Arbeit, und das Ministerium für Landwirtschaft der Republik, die örtlichen Partei-, Sowjet- und Landwirtschaftsorgane üben keine wirksame Kontrolle über den Verlauf der Bodenvorbereitung aus. Als Resultat haben die Sowchose und Kolchose der Republik am 1. September d. J. nur 12 Millionen Hektar Herbstfurche gegenüber einem Plan von 14,2 Millionen Hektar gezogen, was 8 Prozent der Planaufgabe ausmacht.

Eine der Ursachen des langsamen Tempos der Bodenvorbereitung ist die nicht rechtzeitige Strohhäufung auf den Feldern gleich nach dem Getreideernte. Besonders langsam verlaufen die Strohhäufung und der Herbststurz in den Wirtschaften der Gebiete Tschimkent, Uralak, Aktjabinak, Ostkasachstan und Semipalatinak. Unter ihren Möglichkeiten ziehen die Herbstfurchen die Wirtschaften der Gebiete Kustanai, Zelinograd und Karaganda.

Obwohl viele Sowchose und Kolchose über genügend Mengen von organischen und Mineraldüngemitteln verfügen, unterschätzen sie ihre Zuführung dem Boden während des Herbststurzes. In einer Reihe von Sowchose und Kolchose wird der Herbststurz mit umherschleichen Geräten unter Beibehaltung von Stoppsen zu langsam eingeführt, obwohl die fortgeschrittenen Erfahrungen und die Wissenschaft die hohe Effektivität dieser Maßnahmen erwiesen haben.

Das ZK der KP Kasachstans und der Ministerrat der Kasachischen SSR betrachten es als die vordringlichste Aufgabe der Partei-, Sowjet- und Landwirtschaftsorgane, der Leiter und Spezialisten von Sowchose und Kolchose der Republik, die Bodenvorbereitung für die Ernte von 1971 rechtzeitig und hochqualitativ durchzuführen.

Das Ministerium für Landwirtschaft der Kasachischen SSR, die Gebiets- und die Rayonpartei-Komitees sind verpflichtet, zusätzliche Maßnahmen zur Steigerung des Tempos des Herbststurzes zu ergreifen und ihre besondere Aufmerksamkeit der Gewährleistung des Frühherbststurzes auf den größtmöglichen Flächen zu schenken. Es gilt, in jeder Wirtschaft, wenn notwendig, Brigaden und Trupps zur Bodenvorbereitung, zur Bereinigung und Schoberung von Stroh gleich nach dem Getreideernte zu bilden. Es ist notwendig, alle Wirtschaften mit den Wochenaufgaben im Herbststurz und Abschlußterminen dieser Arbeit bekanntzumachen, die Tag und Nachtarbeit von Traktoren zu sichern; die größtmögliche Zuführung von örtlichen und Mineraldüngern dem Herbststurz zu organisieren. Für die Mechanisatoren müssen die nötigen kulturellen und sozialen Bedingungen geschaffen werden.

Es sind folgende Termine zum Abschluß des Herbststurzes für das Jahr 1970 festgelegt worden: Für die Nord- und Ostgebiete — nicht später als am 10. Oktober, für die Süd- und Westgebiete — nicht später als am 1. Oktober, auf den mit Sonnenblumen und anderen technischen Kulturen besetzten Flächen — am 1. November.

Die Gebietspartei- und Gebietsvollzugs-Komitees der Gebiete Kokschataw, Zelinograd, Kustanai, Nordkasachstan, Pawlodar, Karaganda und Aktjabinak sind verpflichtet, auf den von Queckenkulturen befallenen Feldern die vordringliche Strohhäufung und den Herbststurz nicht später als bis zum 15. September d. J. abzuschließen und diese Arbeit als eine überaus wichtige Maßnahme im Kampf gegen Queckenkulturen zu betrachten.

Die Republikreinigung „Kasschlostehnika“ hat eine störungsfreie Versorgung der Sowchose und Kolchose mit Scharen und Scheidern für Pflüge und Flachgrubber sowie mit arderen Ersatzteilen und Stoffen für den Herbststurz zu gewährleisten. Die Reaktionen der Republik- und Gebietspartei-Komitees des Staates Komitees des Ministers der Kasachischen SSR für Rundfunk und Fernsehen wurden beauftragt, den Verlauf der Bodenvorbereitung für die Ernte von 1971 systematisch zu beleuchten.

Emba: nach wie vor eine Brennstoffquelle

Wie bekannt, begann die Erdölindustrie unserer Republik mit den Emba-Ölfeldern. Am Ursprung ihrer Entwicklung stand Lenin. Sein Zeitwort legte er große Sorge um den Wiederaufbau der während des Bürgerkrieges zerstörten Erdölfelder Westkasachstans an den Tag. Und diese Sorge zeigte gute Früchte. Schon in den Vorkriegsjahren wurden die Kapazitäten der Ölfelder von Emba so rapid erweitert, daß sie in schwerer Zeit des Vaterländischen Krieges zu einem unerschöpflichen Brennstofflager unserer Armee geworden waren. Gegenwärtig hat das Erdölgebiet Emba ein noch höheres Entwicklungstempo gewonnen. Zusammen mit den

neuen aussichtsreichen Ölfeldern auf der Halbinsel Mangyschak speist die alte „Embaquelle“ den starken Brennstoffstrom der Republik, dessen Anteil am Ölmeer des Landes mit jedem Jahr ansteigt. Was das Kollektiv der Vereinigung „Embanefit“ zum Republikjubiläum vollbracht hat und noch leisten will, auf diese Frage unseres Korrespondenten antwortet der Chefingenieur Tabyr Urshanow.

„Unser Kollektiv hat seine sozialistischen Verpflichtungen zu Ehren des 50. Jahrestages Sowjetkasachstans schon am 5. August erfolgreich eingelöst. Der Achtmonatsplan in der Erdölgewinnung sowie auch der in den Bohrarbeiten wurde

bedeutend überboten. Das Land bekam von unserer Vereinigung mehr als 26 000 Tonnen festes Erdöl über den Plan hinaus. Im Jubiläumswettbewerb hat sich die Verwaltung „Proresa“ durch besonders hohe Leistungen ausgezeichnet. Die Ölfelder von Proresa wurden erst in den letzten Jahren entdeckt und erschlossen. Aber die Erdölgewinnungen sind hier äußerst reich. Zweitens arbeiten hier vorzügliche Menschen. Dank vor allem ihrer heldenmütigen Arbeit sowie auch aller Erdölbeiter der „Embanefit“ ging unser Kollektiv im Unionwettbewerb als Sieger hervor und ist mit einer Ehrenurkunde des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und einer Geldprämie gewürdigt worden. Jetzt sind wir bestrebt, die erzielten Erfolge auszubauen und den bevorstehenden XXIV. Parteitags der KPDSU mit noch besseren Leistungen zu begehen.“

Unsere Wochenendausgabe

Drum reih dich ein...

Von H. REDEKOP

Seite 2

Menschenwege — Schicksalsschläge

Erzählung

Von Dominik HOLLMANN

Seite 3

NEUE GEDICHTE UND ÜBERSETZUNGEN

Von W. HERDT, F. GÜNTHER, W. SPAAR, R. FRANK

Seite 3

Die Lieb find zamm

Schwank

Von Georg HAFFNER

Seite 4

Drum reih dich ein...



Ich fand meinen alten Freund im Garten. Der Sommer rückte seinem Ende zu, und da hat ja jeder Gärtner viel Sorgen, die Erde muß eingearbeitet, die Erde zum nächsten Jahr vorbereitet werden... Aber ich möchte meinen Garten nicht nur als Gärtner beschreiben, sondern den Lesern der „Freundschaft“ den Kommunisten David Friesen aus der Tschkalow-Schule, Dshambul, vorstellen.

1946, vor einem Vierteljahrhundert, kam David Friesen als junger Deutschlehrer in das Dorf Dunganowka und begann seine Tätigkeit als Lehrer, als guter Freund, als sachkundiger Ratschläger. Es dauerte auch nicht lang, und die von dem jungen Lehrer-Enthusiasten gegründete Schülerschule wurde mit einem Diplom ausgezeichnet. Es wurden nicht nur die großen Erfolge erwähnt, besonders wurde die gute Erziehungsarbeit unter den Schülern hervorgehoben.

Und bald wurde Lehrer D. Friesen bekannt — er verstand es, seinen Schülern — Dunganern — die deutsche Sprache beizubringen, den jungen Lehrern in schweren Fragen mitzuhelfen.

1960 wird D. Friesen Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Von dieser Zeit an beginnt eine neue Phase in seinem Leben: Genosse Friesen fühlt die große Verantwortlichkeit, die jetzt auf ihm liegt. Und er tut alles, um des hohen Namens Kommunist würdig zu sein.

Im Verlaufe von 10 Jahren ist er Leiter der Lektorengruppe in seinem Dorf. Dutzende Vorträge zu verschiedenen Themen wurden gehalten. Und wenn der Schulsaal oder der Klub zu eng wurden, dann fuhr man aufs Feld. Hier, in den Brigaden, während der Ruhepausen erklärten die Lektoren den Kolchosbauern die Fragen der Innen- und Außenpolitik unserer Partei, erzählten ihnen von den Erfolgen ihrer Kinder in der Schule, gaben ihnen theoretische und praktische pädagogische Ratschläge.

Und jedesmal Fragen, Fragen... Und Bitten, sie wieder zu besuchen. Also, waren die Lektionen gut.

„David Davidowitsch, unsere Leser würde es gewiß interessieren, welche gesellschaftliche Arbeit Sie als Kommunist in der Schule, im Dorf leisten“, wandte ich mich an Genossen Friesen.

„Nun, da ich Mitglied des Parteibüros der Schule bin, bin ich mit für den Lehrprozeß verantwortlich. Das ist, sozusagen, ein Parteiauftrag, den ich womöglichst gut erfüllen möchte. Ich war auch einmal Deputierter unseres Dorfsowjets.

Aber warum sprechen wir nur von mir? In der Kollektivwirtschaft gibt es solche Arbeitshelden wie Erich Eisenbeil, die Traktorenisten Gajwas und Klein. Diese Menschen sind als Bestarbeiter

Am 28. November dieses Jahres jährte sich der 150. Geburtstag Friedrich Engels. Zu diesem denkwürdigen Datum werden in unserem Land neue Ausgaben von Werken des Revolutionärs und Gelehrten so auch eine Reihe von Forschungsarbeiten, die seinen Leben und Schaffen gewidmet sind, herausgegeben.

Im Verlag für politische Literatur teilt man dem TASS-Korrespondenten mit, daß dieser Tage eines der Hauptwerke von Friedrich Engels „Anti-Dühring“ und die von ihm selbst auf Grundlagedreier Kapitel dieses kapitalistischen Werkes verfaßte Broschüre „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ herausgegeben wurde. In Massenaufgaben werden in nächster Zeit solche seiner klassischen Werke herausgegeben werden wie „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“.

„Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“. Mit einer Auflage von einer halben Million wird das berühmte gemeinsame Werk von Karl Marx und Friedrich Engels, das erste Programmdokument des Marxismus

per seine genaue wissenschaftliche Biographie erhalten, die vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU vorbereitet worden ist.

Großes Interesse wird die vom Institut für Marxismus-Leninismus

der Ökonomik des Weltkapitalismus der 90er—90er Jahre des XIX. Jahrhunderts erzählen.

Das Buch „Engels und die Dialektik der Natur“ ist erschienen. Der sowjetische Philosoph und Akademik B. M. Ke-

Genies“ erscheinen (Übersetzung aus dem Bulgarischen). In Bulgarien erhielt dieses Buch über Engels' Jugendjahre die erste literarische Prämie des ZK des Kommunistischen Dimitroff-Jugendverbands.

Die Häuser und Kabinette der Parteischule, die Schulen, Klubs und Bibliotheken können sich die vom Verlag für politische Literatur herausgegebene Ausstellung „Karl Marx und Friedrich Engels' Leben und Schaffen“ anschaffen. Die Fotografien, Gravüren, Zeichnungen, Dokumente, Karten der Ausstellung erzählen über das Leben und Schaffen der großen Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus, über ihre gemeinsamen Arbeit und freundschaftlichen Beziehungen, über die W. I. Lenin schrieb, daß sie die „ruhrendsten altertümlichen Sagen über Menschenfreundschaft übertreffen“.

Marx' großer Kampfgenosse

Literatur zum 150. Geburtstag Friedrich Engels'

— das „Manifest der Kommunistischen Partei“ — erscheinen. In den Buchhandlungen ist ein kleines Büchlein erschienen — „Marx' großer Kampfgenosse“. Das ist eine populäre Skizze über Friedrich Engels' Leben und Schaffen. Zum Jubiläumsdatum wird der Le-

vorbereitete Monographie „Engels als Theoretiker“ hervorgehen. Sie wird das vielseitige Schaffen Engels' als Wissenschaftler beleuchten, über Engels als einen Propagandisten, als den Redakteur des „Kapital“ von K. Marx, als Forscher der wichtigsten Prozesse in

der Naturkunde geleistet hat. Als Neuausgabe wird die schöngeistige dokumentarische Erzählung von S. Prodeu „Der Frühling des

AUF DEN BÜHNEN DER REPUBLIK

„Zwischen Regenschauer“ in Semipalatinsk

Am Vorabend des 50. Jahrestags unserer Republik brachten die Schauspieler des Semipalatinsker Abteilungsgebietsheaters das Stück „Tolas“, eine Aufführung nach Alexander Steins „Zwischen Regenschauer“ auf die Bühne.

Als Motto der Aufführung empfand man die ersten Worte des Stücks: „Lenin hatte es schwer, als er begann; schwer war es 1917, als die Macht ergriffen wurde.“ Und während Genosse Friesen die großen Vaterländischen Kriege, wo er sich als ausgezeichneter Artillerist zeigte. In der Schachtel lagen Medaillen „50 Jahre Streitkräfte der UdSSR“, „20 Jahre des Sieges in dem Großen Vaterländischen Krieg 1941—1945“, „Für den Sieg über Deutschland im Großen Vaterländischen Krieg“ und schließlich die Jubiläumsmedaille zu Ehren Lenins. In der Schachtel um die Stadt Rshew wurde D. Friesen verwundet und demobilisiert.

„Als wir unser Gespräch fortsetzten, kamen wir auch darüber zu sprechen, aus welchen Beweggründen er Kommunist wurde.“

„Sehen Sie mal, seit 1937 war ich Mitglied des Leninischen Kommunistischen Jugendverbandes. Und als ich dann noch Lehrer, Erzieher wurde, so verstand ich, daß es einfach unmöglich ist, nicht Kommunist zu sein. Die Partei verkörpert doch alles Beste, was wir an ideologischen und organisatorischen Erfahrungen gesammelt haben. Darum mußte ich mich in die Partei einreihen.“

Die Lehrer der Tschkalow-Schule, die Einwohner des Dorfes Dunganowka, das Dshambul'sche Rayonpartei-Komitee und ich, sein alter Freund, wissen: Ja, David Friesen ist ein prinzipieller, hilfsbereiter Kommunist, hochqualifizierter Lehrer.

H. REDEKOP, Ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“ Dshambul

noch gestern auf einer Seite der Barrikaden standen. Das ist der Hauptinhalt der komplizierten Ereignisse, des Dramatischen, das auf der Bühne dem Zuschauer vor Augen geführt wird.

Die Schauspieler sind mit dieser Aufgabe vorzüglich fertig geworden. Besonders wäre über Aylkassyam Shokhrybayev zu sprechen, der die Rolle Wladimir Iljitsch Lenins spielt. Die Gestalt Lenins auf der Bühne zu bringen ist natürlich eine schwierige Aufgabe. Um diese zu lösen, hat der Schauspieler beharrlich und lange gearbeitet. In dieser Rolle war A. Shokhrybayev bereits in der Aufführung des Bühnenstücks „Lenin im Jahre 1918“ aufgetreten. Diesmal wird die Darstellung der Gestalt Lenins durch den Aufbau des Bühnenstücks erschwert: er bleibt im ersten sowie im zweiten Aufzuge allein auf der Bühne, Lenin ist allein mit seinen Gedanken über das Schicksal des Landes. Und es scheint, als sei der Zuschauer der stumme Gesprächspartner Iljitschs.

Im ganzen mündet die Aufführung „Tolas“, Regie: Verdienter Künstler der Kasachischen SSR B. Omarow und J. Tapenow, mit Ausnahme einzelner Geziertheiten einen guten Eindruck und spricht vom Wachstum der schöpferischen Arbeit der Schauspieler des kasachischen Theaters.

E. REITENBACH, Semipalatinsk

Wieder heimgekehrt

Unterhalb Monate gastierte das Zelinograd'sche Gorki-Theater in allen 14 Rayons des heimlichen Gebiets. Während dieser Gastreise hatte sein Kollektiv über 140 Aufführungen dargeboten. Auf den ländlichen Bühnen wurden vier Vorstellungen „Der Golosejewskier Wald“ von W. Sobko, „Frau Minister“ von B. Nuszicz, „Der Raub um Mitternacht“ von M. Mitrowic und „Vier Zwillinge“ von P. Pantschew vorverwirklicht.

Danach wollten die Zelinograd'schen Schauspieler zwei Monate in Baschkirien, in Ufa, den Städten Okjajbaski und Sterlitamak wurden sie aufs wärmste empfangen. Ihnen stellte man das Gebäude des russischen Republiktheaters und Kulturpalastes verschiedener Bezeichnungen zur Verfügung. Die Aufführungen der Gastspiele nach den Bühnenstücken von A. Ostrowski „Der schöne Mann“, von M. Mitrowic „Der Raub um Mitternacht“, von B. Nuszicz „Frau Minister“, Zelinograd

von D. Gou und A. Djusso „Tiefe Wurzeln“ und von W. Shakespear „Othello“ wurden besonders stark beachtet.

Mit guten Eindrücken kehrten die Zelinograd'schen Schauspieler heim und begannen mit den Vorbereitungen zur neuen Theatersaison. Sie haben jetzt vor, den Liebhabern der Bühnenkunst, die dem 50. Jahrestag der Republik gewidmeten Dramen von A. Abischew „Der unbekannte Held“ und M. Rogowoi „Wie ist die Farbe des Regenbogens?“ darzubieten.

Im Spielplan des Gorki-Theaters sind auch solche Werke wie W. Jeshows „Nachtigallennacht“, W. Delmars „Mache dem morgigen Tag Platz“, das die Zelinograd'sche Zuschauer sich zum ersten Mal ansehen werden.

W. SPRENGER, Zelinograd

DAS KASACHISCHE „NEULAND UNTERM PFLUG“

Mit Recht nennt man so das gastgelegte Bühnenensemble des bekannten kasachischen Dramatikers Beynbat Mailin „Maidan“. Dieses aufwühlende Theaterstück über das Werden eines kasachischen Kolchosdorfes wurde erstmalig noch zu Lebzeiten des Autors aufgeführt — in den dreißiger Jahren.

Eine Wiederbelebung erfuhr das Schauspiel 1965, als es von neuem auf die Bühne gebracht wurde. Und am 15. August fand im Kasachischen Staatlichen Akademischen Auesow-Theater die Premiere dieser ergreifenden Bühnendichtung statt.

Die dem 50. Jubiläum der Kasachischen Republik und der Kom-

munistischen Partei Kasachstans gewidmete Neuaufführung verwicklichten die Regisseure Askar Tokpenow, Verdienter Künstler der Kasachischen SSR, und Muliuk Surtubajew, Volkskünstler der Republik.

Die Premiere des kasachischen „Neuland unterm Pflug“ fand ein begeistertes Publikum. Die Zuschauer waren vom vorzüglichen Spiel der Schauspieler-Veteranen, der Volkskünstler der Republik S. Koshemkulow, S. Maichanowa, K. Ijadrow, S. Scharirowa und der Verdienten Künstler der Kasachischen SSR A. Mussabekowa hingekissen.

In dieser Aufführung debütierten viele junge Schauspieler. Besonders

warmer Beifall wurde dem Debütanten, Träger des Staatspreises der Kasachischen SSR, A. Moldabekow und dem Schauspieler M. Muratalijew zuteil.

Und einer der Spielleiter, Volkskünstler der Republik Muliuk Surtubajew, hat für sein meisterhaftes Spiel der schwierigen Rolle des Alisha (Mann der Vorsitzenden des Dorfsowjets Saure) stürmischen Applaus gemehrt.

Die Dekorationen zur Premiere sind nach den Entwürfen des Kunstmalers Djujsen Sulejew angefertigt worden.

A. WDOWN, Alma-Ata

Erfolgreiche Gastspiele

Das Kollektiv des Kustanaler Gebietsheaters „A. M. Gorki“ verbrachte die Sommersaison des Jubiläumsjahres in den Städten Uralik und Aktjabinak.

Das Schauspielerkollektiv traf sich nicht nur mit den Zuschauern der Gebietszentren, sondern auch mit den Landarbeitern vieler Rayons.

Auch bei den Kleinen waren die

Kustanaler Schauspieler willkommen Gäste. Sie zeigten ihnen das Puppenpiel von Schwarz „Rotkäppchen“.

Während der Gastreise trafen sich die Schauspieler in den Werken und Fabriken mit den Arbeitern, denen sie über ihren Schaffensweg, über ihre Zukunftspläne erzählten. Nach jedem Treffen führten sie Abschnitte aus Bühnenstücken vor.

Text und Foto: W. Woronin

Die Kustanaler Schauspieler schlossen ihre Gastreise mit den Vorführungen im heimlichen Gebiet ab. Die letzte Arbeit des Kollektivs „Stärker als der Tod“ von Saken Shunussow (Regisseur K. Dshetyspajew, Aussteller Semitschansky) war ein würdiges Geschenk zu Ehren des Jubiläums unserer Republik.

UNSER BILD: Ein Treffen der Kustanaler Schauspieler mit Werktätigen von Uralik

Text und Foto: W. Woronin



Das Mädchen aus Leningrad

Einer nach dem anderen betreten junge Mitarbeiter von Handelsbetrieben und Gaststätten den Konferenzsaal des Kollegiums des Handelsministeriums der UdSSR. Sie alle sind nach Moskau als Delegierte zum XVI. Kongreß des Leninischen Komsozols gekommen, und bei dieser Gelegenheit hat die Minister Alexander Strujew aufgefordert, sich an einer Aussprache im Handelsministerium zu beteiligen.

Solange noch nicht alle da waren, ging der Minister im Raum hin und her, fragte die, die er nicht kannte, nach ihrem Namen, grüßte seine Bekannten von früher her. Und solcher gibt es viele, denn bei seinen zahlreichen Dienstreisen durch das Land veräußert er es nie, sich mit jungen Mitarbeitern von Handelsbetrieben und Gaststätten, Verkäufern, Köchen, Kellerern, zu unterhalten.

„Gulnara“, spricht Alexander Strujew ein zierlich gewachsenes Mädchen in kirgisischer Nationaltracht an, „weißt du noch, worüber wir uns in Frunse unterhalten haben?“

Ja, Gulnara erinnert sich sehr wohl daran, wie der Minister es ihr ans Herz gelegt hat, jungen Verkäufern in abgelegenen Aule (Sied-

lungen) Kirgisiens mit Rat und Tat beizustehen. Sie hat ihrerseits damals dem Minister mit heißem Kopf auseinandergesetzt, daß man mehrere Handelsbetriebe zusammenlegen sollte, um weniger Verwaltungspersonal beschäftigen zu müssen.

Man sollte meinen sie, hatte sich nicht darum zu kümmern, denn dies sei ja ein Anliegen der Deputierten des Stadtsowjets und der Direktoren der jeweiligen Warenhäuser. Aber die Meinung so einiger jungen Verkäuferin ist auch viel wert, denn sie steht nicht erst seit gestern am Ladentisch und kennt und liebt ihren Beruf. Die Meinung der Jungen, ihre Aufgewecktheit und Energie, ihr Arbeitsamt und erfahrungreicher Geist haben noch nie einer Sache geschadet.

Wie es in einem populären sowjetischen Lied heißt, werden die Jungen bei uns überall gefördert. Und dem ist wirklich so. Und dabei handelt es sich nicht nur um Karriere, um die Beförderung von Jungen und Mädchen zu leitenden Posten, obwohl auch dies mit zu den grundlegenden Prinzipien der sozialistischen Gesellschaft gehört. Ubighans ist auch die junge Gulnara Dshumalschajewa Leiter in ei-

ner großen Wirtschaftseinheit geworden, nachdem auf ihren Rat schlag hin zwei große Warenhäuser der kirgisischen Hauptstadt zusammengelegt wurden. Es handelt sich auch um das Heranziehen der Jungen zur Verwaltung von Staatsgeschäften. Und überall hat die Jugend ihr Wort zu sagen, gleich älteren, lebenserfahrenen Menschen.

Heute werden im sowjetischen Handel über 7,5 Millionen Mitarbeiter gezählt.

Dem Minister Strujew interessiert es, was die Jugend zum neuen System der Planung und Leitung zu sagen hat. Aus den Antworten die er auf seine Fragen erteilt bekommt, wird klar, daß die Jungen und Mädchen es gutheißen, ihr Lohn ist gestiegen, die Direktion der Handelsbetriebe stellt jetzt mehr Mittel für interessante Freizeitgestaltung zur Verfügung, für Sportmaßnahmen, Touristenausflüge und Mähdreschen. Ihr Lohn ist gestiegen, die Direktion der Handelsbetriebe stellt jetzt mehr Mittel für interessante Freizeitgestaltung zur Verfügung, für Sportmaßnahmen, Touristenausflüge und Mähdreschen. Ihr Lohn ist gestiegen, die Direktion der Handelsbetriebe stellt jetzt mehr Mittel für interessante Freizeitgestaltung zur Verfügung, für Sportmaßnahmen, Touristenausflüge und Mähdreschen.

Die Antwort von Anna Kabatschikina, Oberverkäuferin am Leningrad'schen Warenhaus „Gostinyj dwor“, das mit zu den 1000 Handelsbetrieben der Sowjetunion gehört, die zur Arbeit nach dem neuen System der Planung und Leitung überge-

gangen sind, an den Minister fiel etwas ausführlicher aus. Der „Gostinyj dwor“ ist sehr groß, was schon allein daraus ersichtlich ist, daß seine Ladentische insgesamt 5 Kilometer lang sind.

Was hat die Leningrader Jugendliche zu sagen? Die Durchführungen des Experimentes getan? wollte Alexander Strujew wissen.

Anna holte aus ihrer Handtasche ein Notizbuch hervor und belegte alles, was sie berichtete, mit Zahlen und Tatsachen.

Junge Verkäufer des Warenhauses „Gostinyj dwor“ pflegen in Versammlungen darüber zu debattieren, was ihre Kollegen vorschlagen, um den Dienst am Kunden zu verbessern. Eben sie organisierten „Ein Büro kleiner Gefälligkeiten“. Dort wird ein Kind betreut, solange seine Mutter Anschaffungen macht, wird telefonisch Nachricht über das Nachhaken der benötigten Ware erteilt, ein Taxi bestellt. Ebenfalls auf Initiative von Komsozolen werden die gekauften Waren heute auf Wunsch nach Hause geliefert und schriftlich oder telegraphisch eingelaufene Bestellungen aus anderen Städten der Sowjetunion erfüllt.

Und wenn die Einnahmen des Warenhauses heute steigen und das

ökonomische Experiment dort erfolgreich verläuft, so nicht zuletzt dank dem Bemühen auch seiner jungen Angestellten.

Aber die aktive Teilnahme der jungen Verkäufer an der Tätigkeit des großen Warenhauses wäre damit nicht erschöpft. Der „Gostinyj dwor“ arbeitet nach dem Prinzip direkter Verbindungen mit der Industrie, was zu bedeuten hat, daß er alle Waren unmittelbar aus Betrieben bezieht. Im Laufe des Tages treffen mittels Dutzender Waggons mit verschiedenen Gütern ein.

Jedes Stück davon muß begütert, geteilt werden, damit auch nichts Defektes zum Verkauf kommt. Die Komsozolen schufen 1 200 Posten öffentlicher Kontrolle, wo junge Verkäufer ohne zusätzliche Lohn dafür zu erhalten, nur um des guten Rufes ihres Warenhauses willen, eine Arbeit tun, die eigentlich nicht zu ihrem Aufgabenkreis gehört: sie kontrollieren Waren, die ins Lagerhaus geliefert werden.

Die Aussprache zwischen dem Minister und seinen jungen Besuchern gestaltete sich zu einem zwanglosen Beisammensein, wo interessanter Meinungsaustausch gepflogen wurde. Bei der Debatte, die sich dabei entspann, fühlten diese sich in keiner Weise zurückgestellt, vielmehr brachten sie ihre Argumente vor und zeigten bei der Gelegenheit, daß sie wirklich Leute vom Fach seien. Aber dies letzteres durfte auch nicht weiter

verwunderlich sein, und erst recht nicht für den Minister, der nur zu gut weiß, wieviel sich der sowjetische Staat die Qualifizierung der jungen Mitarbeiter des Handels- und Gaststättenwesens kosten läßt.

Jedes Jahr pflügt das Ministerium 110 000 Verkäufer, über 40 000 Köche und Konditionen heranzubilden, 400 000 Jungen und Mädchen, die jedes Jahr eine Gewerbeschule oder einen Ausbildungskursus absolvieren, werden im Handelswesen angestellt.

Es sind 10 Fakultäten bei Hochschulen und 46 Fortbildungsinstitutionen bei Techniken der Sowjetunion eröffnet worden. Über 30 000 absolvierten 1969 einen speziellen Umschulungskursus. Und trotzdem ist allerorts noch ein Kadernmangel zu spüren.

Minister Alexander Strujew hat Verständnis dafür, was heute die Jugend bewegt und ihre Pläne ausmacht. Ist er doch selbst dem Weg vom Bergmann bis zum Staatsmann, Minister, Deputierter des Obersten Sowjets der UdSSR, gegangen. So ist er denn aufrichtig daran interessiert, daß das fachliche Können der Jungen und Mädchen steigt, zugleich aber ihr Pflichtgefühl der Gesellschaft gegenüber, wo sie in Freiheit leben und wo ihnen jede Möglichkeit für Arbeit, Studium und schöne Freizeitgestaltung geboten wird.

G. MARALBAJEW, Alma-Ata (APN)

Ein Film über die uigurische Kunst

Außerordentlich reich und eigenartig ist die Kunst des uigurischen Volkes.

„Mukama“ bedeutet eine eigenartige Sammlung der berufsmäßigen und Volkskunst der Uiguren. Jeder „Mukama“ besteht aus mehreren kleineren Werken: Instrumentalwerken, Liedern, Tänzen, die einem Thema gewidmet sind.

Während der Sowjetmacht erklangen die uigurischen „Mukama“ auf eine neue Weise. Auf ihrer Grundlage wurde die erste uigurische Oper und ein Ballett geschaffen.

Von dem Erblühen der uigurischen Kunst erzählt der farbige Dokumentarfilm „Die Wiedergeburt der „Mukama“, der im Studio „Kasachfilm“ unter der Regie von M. Berkowitsch nach dem Drehbuch von M. Chamrajew und W. Gansha gedreht wurde.

G. MARALBAJEW, Alma-Ata

Er zaubert Schönheit

Wenn ich die Arbeitspenalen eines Träumers und Schönheitszau-berers Peter Karłowitsch Wämann besuche, werde ich jedesmal meine Blicke an all dem Geschehen und bin entzückt. Zusammen mit dem Agronomen-Gartenkünstler besichtigen wir seinen eigenartigen Besitz. Er erzählt über neue Blumenarten und -sorten. Seine Stimme klingt so, als ob jedes Wort gleich jedes Blumenblattchen für den Gartenbauern lebend wäre. Diese Blumen, denen Peter Wämann 20 Jahre Arbeit nur in unserer Stadt gewidmet hat, bilden den Sinn seines Lebens. Unsen bewährte Freundschaft gibt mir heute das Recht zu behaupten, daß die Blumenzeit die Berufung von Peter Karłowitsch ist.

Nur ein Sonderling, ein Besessener kann im goldenen Herbst, von der Krimer Südküste aus einem Kurort heimkehrend, seinen großen Reisekoffer nicht mit dutzenden Gaben des Landes vollstopfen, sondern mit Pfanzgut und verschiedenen Setzlingen. Oder seinen Urlaub in Treibhäusern jener Städte und Ortschaften zu verbringen, in die das launische Schicksal Peter Karłowitsch versetzt. Eigentlich verbringt der Gartenbauer eben dort seinen Urlaub, wo es entweder einen botanischen Garten oder ein Treibhaus gibt. Das Angenehme mit dem Nützlichen in Einklang zu bringen — das ist seine Überzeugung.

Niemand glaube an das Unterneh-men von Peter Wämann, an die er vor zwei Jahrzehnten in unserer Stadt auf dem hiesigen kapri-zösen Boden Blumen pflanzte: „Bel uns, in Temirtau? Sie scherzen? Das ist ja ein Ding der Unmöglichkeit!“ stellten die Allein-gessenen staunend Fragen.

„Die Zeit wird es zeigen“, antwortete der weltliche Gartenbauer den Skeptikern.

Jetzt gedeihen auf dem Gelände der Stadt erfolgreich 315 Arten Georginen, 180 Arten Gladiolen, 42 Arten Astern, 25 Arten Chrysanthem, und viele andere Blumen aller fünf Kontinente.

Im vorigen Herbst brachte Peter Wämann aus der Moskauer Pan-slow-Akademie der Kommunal-wirtschaft eine Partie neuer Rosen-sorten, und jetzt haben sie feste Wur-zeln in unserem Salzboden gefaßt. Unter dem Glasdach eines der vielen Treibhäuser bot sich meinem Blick ein wahrer Wintergarten in Miniatur. Stundenlang kann man sich an der Naturpracht und an der durch Menschenhand geschaffenen Schönheit ergötzen. Dieser anziehende Winkel ist ganz im Grünen. Und über dem Mala-chitgrün erhebt sich ein echter Ba-nanenbaum. Es scheint, daß er je-den Augenblick seine afrikanischen Früchte darreichen wird. In der Mitte des Wintergartens ist liebevoll und bequem ein kleines Becken errichtet, leicht und grazios schwimmen in seinem reinen Wasser Goldfische. Und als ich in der Roten Ecke des Trasts für Grünanlagen das Plakat mit den Worten des großen Gartenbauers Iwan Wladimirowitsch Mitschurin „Unser Staat muß auch äußerlich das schönste Land der Welt sein“ gelesen hatte, da war dies die schönste Erklärung, für das edle Ziel des Hauptgärtnermeisters der Stadt Temirtau P. K. Wä-mann und seiner Gehilfen.

„Mir ist es wirklich nicht leicht, Ihnen die besten Arbeiterinnen zu nennen, denn sie arbeiten alle mit Begeisterung, mit dem Bestreben, mich zu leisten. Man kann die Namen unserer ältesten Arbeiterinnen, der Aktivistinnen der kommunistischen Arbeit Alexandra Dombrowskaja und Alwine Helwig nennen, die der Blumenzeit in unserer Stadt 15 Jahre gewidmet

haben. Beide Frauen absolvierten mit Auszeichnung Fachkurse der Allrussischen Gesellschaft für Naturschutz in Moskau im Fernstudium. In den Sommermonaten führt Wämann fort, wenn es auf unseren Blumenplantagen besonders viel Arbeit gibt, tauchen bei uns freiwillige Helfer aus der Stadtbewohnerschaft auf. Einmal kam der Kunstmaler des Kasachischen Hüttenwerkes E. Ch. Kaspari in persönlicher Angelegenheit zu Peter Karłowitsch in seine Blumenwirtschaft. Er war von der erblühten Schönheit bezaubert. Seitdem ist Ernst Christianowitsch von den Taten der hiesigen Garten-lauern begeistert.

Zum Schluß möchte ich folgende Kennziffern angeben. Wenn von fünf Jahren die Wirtschaft von P. K. Wämann in der Stadt nur 700.000 Blumen gepflanzt hatte, so hat der Trust für Grünanlagen im Frühling des Jubiläumjahres allein in der Stadt über anderthalb Millionen Blumen gepflanzt und obendrein den Betrieben und In-stitutionen des Gebietes zentral über 600.000 Setzlinge verkauft. Im vorigen Jahr verkaufte man der Stadt 27.000 Blumen in Top-fen.

Jetzt haben in verschiedenen Stadtvierteln die Betriebe ihre eigenen schönen Treibhäuser. Stolz sind auf ihre Blumenwirtschaften heute das Karagander Hüttenkom-plett, das Kunstauschulwerk, das Kombinat „Promstrojindus-tria“, KARGRES und viele andere Betriebe. Die Blumenzüchter dieser Betriebe zählen mit vollem Recht Peter Karłowitsch Wämann als Haupttreiber und erfahrenen Kollegen, den ältesten Blumen-züchter der Stadt.

Es sei noch hinzugefügt, daß zum 50. Jahrestag der Kasachischen SSR und zum 50jährigen Jubiläum der Kommunistischen Partei der Republik die Blumen-züchter den Fünfjahrplan in allen Produktionsziffern überboten hat-ten.

A. KASANSKI

Gebiet Karaganda

Gedenkfeier für Opfer des Faschismus

Blumen für 65000 in Stukenbrock bestellte sowjetische Kriegsgefangene

Viele Massengräber erinnern an die finsternen Zeiten des Hitlerfaschismus. Allein im Gefangenenlager Eiselheide zwischen Stukenbrock und Hölvelhof waren 65.000 sowjetische Soldaten durch Willkür ihrer Bewacher, Hunger oder Krankheit umgekommen. Die Faschisten wüteten grausam. Ohne Grund schossen sie von ihren stählernen Wachtürmen in die Gefangenen, erschlugen sie die Halb-toten mit Knütteln, 65.000 sowjetische Kriegsgefangene und Zwangs-versehleppte wurden in einem Massengrab in Stukenbrock ohne Re-gistrierung verscharrt.

Nach Kriegsende wurde den Um-gekommenen eine Gedenkstätte er-richtet, die eine Mahnung an das Gewissen der Überlebenden sein soll. Die Inschrift der Schriftplatte an dem Monument lautet: „Hier ruhen sowjetische Kriegstote, die 1941 — 1945 fern ihrer Heimat starben. Gedenkt ihres Leidens und Sterbens und sorgt für, die ihr noch im Leben steht, daß Frieden bleibt. Frieden zwischen den Menschen, Frieden zwischen den Völkern.“

Anlässlich des Antikriegstages fanden in den drei letzten Jahren auf dem Ehrenfriedhof für sowe-

jetische Kriegsgefangene bei Stukenbrock Mahn- und Gedenkver-anstaltungen statt. In diesem Jahr wird — wie uns *Gustav Pahlberg* (Minden), Mitglied der Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion, berichtet — die Veranstaltung unter dem Motto „Blumen für Stukenbrock — ein Zeichen für die Ver-söhnung mit den Völkern Europas“ durchgeführt.

Die Initiatoren, die diese Ver-anstaltung einleiteten, erließen einen Aufruf, dem wir die Worte entnehmen: „Für uns ist die In-

schrift der Tafel des Ehrenfriedhofes nicht nur Erinnerung und Mahnung. Sie ist auch ein Zeichen des sich zeigenden Nationalismus Aufruf zum aktiven Handeln gegen die Kräfte, die unser Volk schon zwei-mal in den Krieg geführt haben.“

Den Aufruf unterzeichneten Tausende Persönlichkeiten aus Poli-tik, Wirtschaft und Kultur, unter ihm standen die Namen des Vor-sitzenden der DDP Kurt Bach-mann, des Schriftstellers Max von der Grün, des Pfarrers Werner Sauerzrieder, der Hausfrau Ida Cy-balski, der Lehrerin Renate Hem-pel u. a.

Heute, am 5. September, zur Zeit der Veranstaltung auf dem Ehrenfriedhof in Stukenbrock soll für jeden der dort bestatteten 65.000 sowjetischen Menschen eine Blume auf die Massengräber gelegt werden.

Mensch und Natur

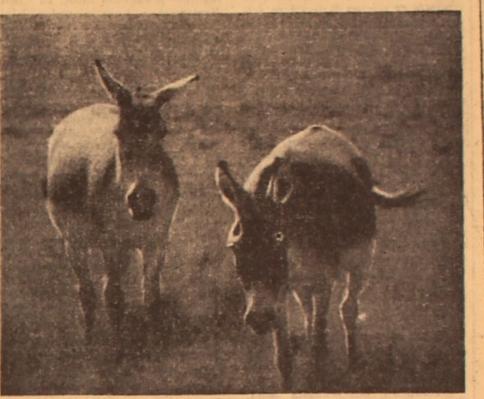
Pirsch mit oder ohne Büchse

Das Wild ist aufs Korn genom-men, und der leicht zitternde Zei-gelinger liegt auf dem Abzug. Noch eine Sekunde und dann kracht ein Schuß. Mit welcher Un-geduld erwartet der Jäger das Er-gebnis! Beim Betrachten des erleg-ten Wildes mischt sich aber stets zu der Freude ein Gefühl des Mit-leidens und Bedauerns. Es fällt wirklich schwer, glücklich zu sein, wenn vor dir im Gras ein prächtiger, aber toter Hirsch, eine graziose Gazelle liegt.

Es ist nicht einfach, ein Wild zur Strecke zu bringen. Dazu braucht man viel Geduld, große Erfahrung und oftmals gehörige Kraft.

Doch gibt es eine andere Jagd, ohne Blutvergießen, die bestimmt jeden echten Freund der Natur be-friedigen kann — die Jagd mit der Kamera, welche sich fast ledi-glich nur durch die Art der Trophäe unterscheidet. Der Jäger im gewohnten Sinne des Wortes verfehlt darunter das geliebte Wild, der Kamerajäger — die Foto-graphie des Wildes.

Schon der große russische Wis-senschaftler K. A. Timirjasew war fest davon überzeugt, „daß die Zeit



kommen wird, wo die Menschen Wald und Auen weniger mit der Flinte, als mit der Fotokamera in der Hand durchstreifen werden und nicht um irgendein unglückliches Voglein zu vernichten... sondern um sich an der Natur zu erfreuen und wenn möglich, sie künstlerisch wiederzugeben.“

Mit jedem Jahre wächst die Zahl der Menschen und vermindert sich die der Tiere. Immer mehr wird die Natur von der Zivilisation be-drängt.

Allein in den letzten zwei Jahr-hunderten verschwanden für im-mer von der Erde nicht weniger als 120 Arten von Säugetieren und etwa 150 Arten von Vögeln — Stel-lerche, Sekühe und Quagga (Zebra), gigantische Bügellose Riesenalkern und Wandertauben und viele, viele andere.

In vielen Ländern Europas gibt es schon längst keine Wölfe, Bären, Auerochsen, Uhus usw. mehr. So fand auf deutschem Boden die letzte erfolgreiche Bärenjagd 1799 statt, bei im Jahre 1755 der letzte Wisent einem Wilderer zum Opfer und wurde 1855 der letzte Luchs abgeschossen.

Aber auch in unserem Lande



verminderte sich die Zahl gewis-ser Tiere und vor allem der Vogel recht bedrohlich. 24 von ihnen wur-den in das sogenannte „Rote Buch“ eingeschrieben. Dieses Buch, das von dem internationalen Verband zum Schutze der Natur und der Naturressourcen herausgegeben wird, enthält die Liste jener Tier-arten, welche dem Aussterben nahe sind. Zu diesen 24 Vertretern un-serer Fauna gehören u. a. der Eis-bär, Tiger, Kulan, Schneeleopard, Buchärlicher Hirsch, das Walroß, der rufbüßige Ibis, Schwarzhalbs-kranch, u. a.

Wir müssen die Natur und die Tiere nicht nur deshalb schützen, weil wir selbst ein Teil von ihr sind und weil wir sie benötigen, sondern auch deshalb, weil sie schön ist. Schon viele Menschen haben dies begriffen, und immer größer wird die Zahl der Natur-freunde, welche die Flinte mit der Kamera vertauschen, oder auch mit einem Tomahngerät nach Vo-gelstimmungen jagen. Die Pirsch-ohne-Büchse gewinnt mit jedem Ta-ge immer mehr Anhänger.

Die Kamerajagd hat viele Vor-teile, da sie keine Einschränkungen und Verbote kennt. Man kann sich ihr das ganze Jahr hindurch widmen und sie sogar in Natur-schutzgebieten und zoologischen Gärten ausüben. Dafür verlangt sie mehr Geduld und Beharrlich-keit. Das ist durchaus verständlich — schlechtes Licht und einige Blätter und Grashalme, welche sich zwischen dem Tiere und dem auf Bildbeute lauernden Fotografen befinden, sind gewöhnlich kein Hindernis, um einen Schuß zu ma-chen, aber eine gute Aufnahme be-kommt man unter diesen Verhält-nissen nicht. Um einen Birkhahn zu fotografieren, muß man sich ihm bis zu 10 — 15 Metern nähern,

um das Bild eines Singvogels zu bekommen, reichen manchmal sogar 3-4 Meter aus. Der Jäger kann, um ein Tier zu erlegen, das oft-mals aus Entfernungen von 40 — 80 Metern machen. Das Fotografe-ren wird auch durch den Umstand erschwert, daß viele Tiere eine Schutzfarbe besitzen. Das Tier wird nie stehen bleiben und auf dem Ne-gative entdeckt man dann des öfteren statt des ersehnten Wildes einen verschwommenen Fleck. Aber gerade diese Schwierigkeiten er-höhen das Interesse zur Kamera-jagd.

Die Kamerajagd hat auch ihre Besonderheiten. Sie umfaßt die ganze Tierwelt. Ein Jäger wird nie Ratten und Mäuse schießen, oder an Kröten, Käfer und Schmet-terlinge heranschleichen. Ihn inter-esiert nur jene Beute, die auf den Tisch kommt oder vielleicht den Fußboden und die Wand der Woh-nung schmücken wird.

Der Kamerajäger dagegen wird mit gleichem Interesse Insekten fotografieren. Deshalb findet er stets und zu jeder Jahreszeit Beute. Wer sich mit der Kamerajagd beschäftigen möchte, darf aber nicht vergessen, daß sie große An-forderungen stellt: artistische Ka-meratechnik, Kenntnisse des Tieres, große Geduld und — Weidmanns Heil!

Es muß noch betont werden, daß das wichtigste bei der Kamera-jagd die Liebe zur Natur und den Tieren ist. Ohne sie wird die Jagd nie erfolgreich sein.

Henry LEWENSTEIN

UNSERE BILDER: 1. Ein Wolf am Bach. 2. Kulan auf der Insel Barsakelmes (Aralsee).
Fotos, des Verfassers

Verse am Wochenende

Vergiftet des Ozeans

Sie hatten fünfzigtausend Gasraketen schon früher einmal tief im Meer versenkt, und den Verdacht der Menschheit des Planeten durch schlaue Trugmanöver abgelenkt.

Doch das ist ihnen diesmal nicht gelungen, die ganze Wahrheit wurde offenbar; die ganze Welt erfuhr jetzt, zordurchdrungen, von der geheimen, tödlichen Gefahr.

Seit Jahren haben sie den Tod gespichert als Nervengas in Stahl und in Beton, sich an der Todesproduktion bereichert, die Bosse — und die „boys“ — an Pentagon.

Jetzt haben sie den Ozean vergiftet mit diesen Lügen aus Beton und Stahl, die — mit den Sertan „NERVE GAS“ fett beschriftet — vielleicht das Meer versuchen nun global...

Sie pfeifen frech auf aller Welt Proteste, die Mordstrategen in den USA, vermehren ihre atomaren Teste, und planen Gift- und-Gas- und Cholera.

Doch dem Geschick entgegen sie mittlerzeit: Und für der Völker Tränen, Blut und Qual wird sie — wie die Faschisten! — strenge richten derneist der Völker hohes Tribunal!

Rudi RIFF

Die Kunst, Sträuße zu winden

In diesem Sommer war ich aus unserem Wosnesenska nach Nischni Taubl gefahren und besuchte dort das Museum für darstellende Kün-ste. Ein Saal des Museums war der Kunst Japans gewidmet, und zwar der Kunst „Ikebana“. Das ist die Kunst, Blumensträuße zu win-den, die Schönheit der Natur durch harmonische Kompositionen aus Blumen, Zweigen, Keramik und anderen Gegenständen auszu-drücken. Blumen, bescheidene Zweige von Bäumen, Halme, Blät-chen von Zimmerblumen, Stück-chen Moos bilden kleine Land-schaften und andere Kompositio-nen.

In unserem Land begeistern sich ebenso viele für diese Kunst. Auch in Nischni Taubl macht man die ersten Schritte in der Kunst „Ikebana“. Mit welcher Liebe win-den Otto Schmidt, W. Kostjewa, J. Abramowa und N. Polapowa ihre Sträuße! Welche Ausdrucklichkeit, Harmonie und Geschmack verliehen sie ihnen! Die Werke dieser Künst-ler fanden bei den Besuchern des Museums große Anerkennung, und auch ich war natürlich von ihnen entzückt. Diese Menschen arbeiten in den Betrieben der Stadt, in ihrer Freizeit aber züchten sie Blumen, um den Menschen Freude zu brin-gen.

Mina SCHNEIDER
Gebiet Zelinograd

Die Lieb find zammme

Ich muß mel Sach gseh, ich war hinnt dr Öhre noch net ordentlich trucke, do hoch ich schon dr Mädels nachopiniert. Awer wie ich auch interessiert war, ohne uf die Spur zu komme, immer hot ich neudeutsche. Un do hun ich mir gesagt: „S reicht, Peter, mußst von do weg, das ich däs Welwervolk net meh seh.“ So hun ich's auch gemacht und bin uf n Kasachdorf luerwege. Dort hun ich mel Geschäft mit n Traktor ghabt. Als mr die Brigadierin der Milchfarm, die schwarzüngige, rotbüchlige Allyn vor dr Aage komme is, do hot's in mir zu koche ogtange.

Ich hun net lang glantasiert und gsaat: „Hör mol, Allyn, ich schwätz gra so wie ich's fertig bring. Du bist Mensch, ich bin auch arr. Du host a Herz, ich auch, du bist von Flaasch und Blut, auch ich bin von so was, ich sag dr's von dr Lewer weg, du gebst für mich a tüchtige Frau, sa sagste dohr-zu?“ Sie hot mich aguckekt, glüchelt un mit dr Achsel guckzt. Däs hot beditte, daß sie mich net verstanne hot. Do hun ich zur Finger-sproch ggriffe, un mit n Daume uf's Herz hingewiese, zum Zeiche, daß ich sie gern häb. Sie hot aber nor vrstohle glüchelt un ist sogar im Gsicht a blüche rot wore.

„S schlinnste war, als ich den alte Deutschlehrer zu dere Allyn oewnds in die Wohnung gehe gese hun. Mir was grad gruslich um den Nawl rum wore. Do hun ich auch amol uf dr Stroß oghalle un hun vermahnt: „Vor n Lehrer, un noch vor n alte Mann is däs aber n große Un-verstand“, saat ich, „so me junge Mädchen die Ruh zu nemme...“

Der alte Lehrer hot sei Aage uf-geroage. Wozu n wüßter Boll un gsaat: „Junger Mann, ob ich alt und die Allyn jung ist, spielt keine Rolle. Warum sollte ich ihre Bitte nicht erfüllen. Du an meiner Stelle hättest das auch so getan!“

„Ich will eich net lang ufhalte, Genosse Lehrer“, saat ich ganz voll von Arger, „awer ich will eich gewart hun, wenn dr Weg zu dere Allyn net vergeht, na da könnt ihr eich vorstelle, was däs vor a traurich End gewa kann. Ich mach ka lange Fisemadente.“

Awer er hot sei Spiel mit dere Allyn un gwee.

Noch paar Tage hun ich dr Traktor im Stich glosse, mei Poppelape zammegeaamt un mich fort an Bahnhof gmacht. Ich hun mr a Bilben von Kassa kaalt, un mich in Schatte uf're Bank gsetzt.

Wie ich so in dr Gdanke vrsun-ke war, do hun ich im Weg iwers Feld n Motosikl abaltze gese. Wie er näher komme is, do guck ich un seh, daß däs die Allyn mit ihrem neuen Motosikl is. Sie hot agahalle, ist vom Motosikl run-nersprunge un hot sich newich mit uf die Bank gsetzt. Guckzt hot sie uf mich, daß mei Herz uf dr Stell vrschmolte wär, wenn ich net gnug Mamekraft ghabt hät, däs zam-me zu halte.

„Na, was guckste“, saat ich, „bist komme, mich immer noch zum Narre zu halte un zu vrsotte. S is aus, dr Peter kommt vor deine Aage weg.“

„Peter, wo willst denn Du hin-fahren?“ saat sie uf deutsch un ganz gduidig.

Däs war, als hät mr jemand uf's Ples gese. S erde mol hun ich dere hüpsiche Ding deutsch spreche höre un noch so schö.

„Nun, warum schweigst Du, Pe-ter?“ saat sie un vneim.

Ich war e weil vrstranet, „Wu host n du däs Deutsche her?“ hot ich endlich rausbrocht.

Allyn hot so heimlich glüchelt und gsaat: „Na von Jakob Petrowitsch, dem alten Deutschlehrer.“

Ich war gleich wie neibore. Ich hät eich selbe in mei eich eich-schlosse un twerzt glübt. Awer do sin soviet Let vrbeigloffe, un ich muß stillhalte. Noch einer weil saat sie:

„Peter, Du hast mich gern, das sehen alle Leute... Mein Herz ist doch auch nicht aus Stein... Komm, Peter, nimm Dein Rucksak und wollen machen, daß wir heim kommen.“

Do war ich fixer wie dr beste-Schnellspringer. Ich hun dr Ruck-sack un mei Riecke gschналт. Die Allyn hot dr Motosikl aglosse, dann hun mr uns drufgsetzt, sie an die Rull un ich hinnter sie.

Mr hots glosse, als wenn ich jetzt s Licht für Welt zum erste-mol gese hät.

Gleich sin mr in Dorfwesjet gange, hun uns registriere losse und Hochzeit gfeiert. Dr Sowchos-direktor hot uns dr Schlüssel von a nagelnetes Haus gewee. Un jetz bringe mich zehn große Traktor K-700 net mee aus dem sonnige Kasachstan heraus, un vor mei Allyn gew ich mel Lewe...“

Georg HAFNER

Der Schwank, der stirbt nichts aus

Ich muß mel Sach gseh, ich war hinnt dr Öhre noch net ordentlich trucke, do hoch ich schon dr Mädels nachopiniert. Awer wie ich auch interessiert war, ohne uf die Spur zu komme, immer hot ich neudeutsche. Un do hun ich mir gesagt: „S reicht, Peter, mußst von do weg, das ich däs Welwervolk net meh seh.“ So hun ich's auch gemacht und bin uf n Kasachdorf luerwege. Dort hun ich mel Geschäft mit n Traktor ghabt. Als mr die Brigadierin der Milchfarm, die schwarzüngige, rotbüchlige Allyn vor dr Aage komme is, do hot's in mir zu koche ogtange.

Ich hun net lang glantasiert und gsaat: „Hör mol, Allyn, ich schwätz gra so wie ich's fertig bring. Du bist Mensch, ich bin auch arr. Du host a Herz, ich auch, du bist von Flaasch und Blut, auch ich bin von so was, ich sag dr's von dr Lewer weg, du gebst für mich a tüchtige Frau, sa sagste dohr-zu?“ Sie hot mich aguckekt, glüchelt un mit dr Achsel guckzt. Däs hot beditte, daß sie mich net verstanne hot. Do hun ich zur Finger-sproch ggriffe, un mit n Daume uf's Herz hingewiese, zum Zeiche, daß ich sie gern häb. Sie hot aber nor vrstohle glüchelt un ist sogar im Gsicht a blüche rot wore.

„S schlinnste war, als ich den alte Deutschlehrer zu dere Allyn oewnds in die Wohnung gehe gese hun. Mir was grad gruslich um den Nawl rum wore. Do hun ich auch amol uf dr Stroß oghalle un hun vermahnt: „Vor n Lehrer, un noch vor n alte Mann is däs aber n große Un-verstand“, saat ich, „so me junge Mädchen die Ruh zu nemme...“

Der alte Lehrer hot sei Aage uf-geroage. Wozu n wüßter Boll un gsaat: „Junger Mann, ob ich alt und die Allyn jung ist, spielt keine Rolle. Warum sollte ich ihre Bitte nicht erfüllen. Du an meiner Stelle hättest das auch so getan!“

„Ich will eich net lang ufhalte, Genosse Lehrer“, saat ich ganz voll von Arger, „awer ich will eich gewart hun, wenn dr Weg zu dere Allyn net vergeht, na da könnt ihr eich vorstelle, was däs vor a traurich End gewa kann. Ich mach ka lange Fisemadente.“

Awer er hot sei Spiel mit dere Allyn un gwee.

Noch paar Tage hun ich dr Traktor im Stich glosse, mei Poppelape zammegeaamt un mich fort an Bahnhof gmacht. Ich hun mr a Bilben von Kassa kaalt, un mich in Schatte uf're Bank gsetzt.

Wie ich so in dr Gdanke vrsun-ke war, do hun ich im Weg iwers Feld n Motosikl abaltze gese. Wie er näher komme is, do guck ich un seh, daß däs die Allyn mit ihrem neuen Motosikl is. Sie hot agahalle, ist vom Motosikl run-nersprunge un hot sich newich mit uf die Bank gsetzt. Guckzt hot sie uf mich, daß mei Herz uf dr Stell vrschmolte wär, wenn ich net gnug Mamekraft ghabt hät, däs zam-me zu halte.

„Na, was guckste“, saat ich, „bist komme, mich immer noch zum Narre zu halte un zu vrsotte. S is aus, dr Peter kommt vor deine Aage weg.“

„Peter, wo willst denn Du hin-fahren?“ saat sie uf deutsch un ganz gduidig.

Däs war, als hät mr jemand uf's Ples gese. S erde mol hun ich dere hüpsiche Ding deutsch spreche höre un noch so schö.

„Nun, warum schweigst Du, Pe-ter?“ saat sie un vneim.

Ich war e weil vrstranet, „Wu host n du däs Deutsche her?“ hot ich endlich rausbrocht.

Allyn hot so heimlich glüchelt und gsaat: „Na von Jakob Petrowitsch, dem alten Deutschlehrer.“

Ich war gleich wie neibore. Ich hät eich selbe in mei eich eich-schlosse un twerzt glübt. Awer do sin soviet Let vrbeigloffe, un ich muß stillhalte. Noch einer weil saat sie:

„Peter, Du hast mich gern, das sehen alle Leute... Mein Herz ist doch auch nicht aus Stein... Komm, Peter, nimm Dein Rucksak und wollen machen, daß wir heim kommen.“

Do war ich fixer wie dr beste-Schnellspringer. Ich hun dr Ruck-sack un mei Riecke gschналт. Die Allyn hot dr Motosikl aglosse, dann hun mr uns drufgsetzt, sie an die Rull un ich hinnter sie.

Mr hots glosse, als wenn ich jetzt s Licht für Welt zum erste-mol gese hät.

Gleich sin mr in Dorfwesjet gange, hun uns registriere losse und Hochzeit gfeiert. Dr Sowchos-direktor hot uns dr Schlüssel von a nagelnetes Haus gewee. Un jetz bringe mich zehn große Traktor K-700 net mee aus dem sonnige Kasachstan heraus, un vor mei Allyn gew ich mel Lewe...“

Georg HAFNER

Das Schwank, der stirbt nichts aus

Ich muß mel Sach gseh, ich war hinnt dr Öhre noch net ordentlich trucke, do hoch ich schon dr Mädels nachopiniert. Awer wie ich auch interessiert war, ohne uf die Spur zu komme, immer hot ich neudeutsche. Un do hun ich mir gesagt: „S reicht, Peter, mußst von do weg, das ich däs Welwervolk net meh seh.“ So hun ich's auch gemacht und bin uf n Kasachdorf luerwege. Dort hun ich mel Geschäft mit n Traktor ghabt. Als mr die Brigadierin der Milchfarm, die schwarzüngige, rotbüchlige Allyn vor dr Aage komme is, do hot's in mir zu koche ogtange.

Ich hun net lang glantasiert und gsaat: „Hör mol, Allyn, ich schwätz gra so wie ich's fertig bring. Du bist Mensch, ich bin auch arr. Du host a Herz, ich auch, du bist von Flaasch und Blut, auch ich bin von so was, ich sag dr's von dr Lewer weg, du gebst für mich a tüchtige Frau, sa sagste dohr-zu?“ Sie hot mich aguckekt, glüchelt un mit dr Achsel guckzt. Däs hot beditte, daß sie mich net verstanne hot. Do hun ich zur Finger-sproch ggriffe, un mit n Daume uf's Herz hingewiese, zum Zeiche, daß ich sie gern häb. Sie hot aber nor vrstohle glüchelt un ist sogar im Gsicht a blüche rot wore.

„S schlinnste war, als ich den alte Deutschlehrer zu dere Allyn oewnds in die Wohnung gehe gese hun. Mir was grad gruslich um den Nawl rum wore. Do hun ich auch amol uf dr Stroß oghalle un hun vermahnt: „Vor n Lehrer, un noch vor n alte Mann is däs aber n große Un-verstand“, saat ich, „so me junge Mädchen die Ruh zu nemme...“

Der alte Lehrer hot sei Aage uf-geroage. Wozu n wüßter Boll un gsaat: „Junger Mann, ob ich alt und die Allyn jung ist, spielt keine Rolle. Warum sollte ich ihre Bitte nicht erfüllen. Du an meiner Stelle hättest das auch so getan!“

„Ich will eich net lang ufhalte, Genosse Lehrer“, saat ich ganz voll von Arger, „awer ich will eich gewart hun, wenn dr Weg zu dere Allyn net vergeht, na da könnt ihr eich vorstelle, was däs vor a traurich End gewa kann. Ich mach ka lange Fisemadente.“

Awer er hot sei Spiel mit dere Allyn un gwee.

Noch paar Tage hun ich dr Traktor im Stich glosse, mei Poppelape zammegeaamt un mich fort an Bahnhof gmacht. Ich hun mr a Bilben von Kassa kaalt, un mich in Schatte uf're Bank gsetzt.

Wie ich so in dr Gdanke vrsun-ke war, do hun ich im Weg iwers Feld n Motosikl abaltze gese. Wie er näher komme is, do guck ich un seh, daß däs die Allyn mit ihrem neuen Motosikl is. Sie hot agahalle, ist vom Motosikl run-nersprunge un hot sich newich mit uf die Bank gsetzt. Guckzt hot sie uf mich, daß mei Herz uf dr Stell vrschmolte wär, wenn ich net gnug Mamekraft ghabt hät, däs zam-me zu halte.

„Na, was guckste“, saat ich, „bist komme, mich immer noch zum Narre zu halte un zu vrsotte. S is aus, dr Peter kommt vor deine Aage weg.“

„Peter, wo willst denn Du hin-fahren?“ saat sie uf deutsch un ganz gduidig.

Däs war, als hät mr jemand uf's Ples gese. S erde mol hun ich dere hüpsiche Ding deutsch spreche höre un noch so schö.

„Nun, warum schweigst Du, Pe-ter?“ saat sie un vneim.

Ich war e weil vrstranet, „Wu host n du däs Deutsche her?“ hot ich endlich rausbrocht.

Allyn hot so heimlich glüchelt und gsaat: „Na von Jakob Petrowitsch, dem alten Deutschlehrer.“

Ich war gleich wie neibore. Ich hät eich selbe in mei eich eich-schlosse un twerzt glübt. Awer do sin soviet Let vrbeigloffe, un ich muß stillhalte. Noch einer weil saat sie:

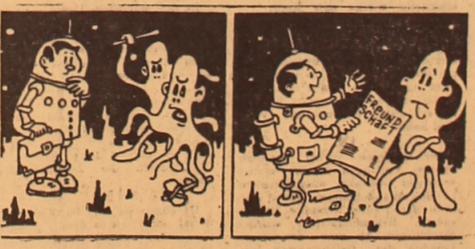
„Peter, Du hast mich gern, das sehen alle Leute... Mein Herz ist doch auch nicht aus Stein... Komm, Peter, nimm Dein Rucksak und wollen machen, daß wir heim kommen.“

Do war ich fixer wie dr beste-Schnellspringer. Ich hun dr Ruck-sack un mei Riecke gschналт. Die Allyn hot dr Motosikl aglosse, dann hun mr uns drufgsetzt, sie an die Rull un ich hinnter sie.

Mr hots glosse, als wenn ich jetzt s Licht für Welt zum erste-mol gese hät.

Gleich sin mr in Dorfwesjet gange, hun uns registriere losse und Hochzeit gfeiert. Dr Sowchos-direktor hot uns dr Schlüssel von a nagelnetes Haus gewee. Un jetz bringe mich zehn große Traktor K-700 net mee aus dem sonnige Kasachstan heraus, un vor mei Allyn gew ich mel Lewe...“

Georg HAFNER



Jaschke Schulzes Erfahrungen: Mit der „Freundschaft“ kommt man überall durch!

Zeichnung: A. Aschmarin

Goldvorkommen in der kasachischen Wüste

ALMA-ATA. (TASS). Goldhaltiges Erz ist in einer wasserlosen Wüste nördlich und westlich des Balchach-Sees entdeckt worden. Das Vorkommen dieses wertvollen Erzes zieht sich kettenförmig über Hunderte von Kilometern hin.

Nach Meinung von Spezialisten stellen Erze, die gleichzeitig Gold und Kobalt enthalten, das größte praktische Interesse dar. Diese Erze sind unweit des Kupfererzvorkommens Sajak entdeckt worden.

Ein neues Antibiotikum

Oxazillin heißt ein neues halbsynthetisches Penicillin, das gegen eine Reihe von Mikroben aktiv ist, die gegen die bekannten Antibiotika resistent sind. Es bewährt sich im Kampf gegen viele Ansteckungskrankheiten.

Das neue Präparat wurde im All-unions-Institut für Antibiotika der Akademie der medizinischen Wissenschaften entwickelt, mit seiner Herstellung begannen mehrere pharmazeutische Fabriken der So-wjetunion. (APN)